

2026 17. Sonntag

Liebe Mitchristinnen, liebe Mitchristen!

Mit einprägsamen Bildworten beschreiben Jesus und wohl auch die Gemeinde des Matthäus ihre Erfahrungen mit dem Leben in der Nachfolgegemeinschaft. Wörtlich genommen klingen sie ziemlich absurd. Da verkauft jemand alles, was er besitzt, und kauft den Acker mit dem Schatz oder die besonders wertvolle Perle. Und dann? Wovon leben diese Leute nachher? Man kann davon ja nicht abbeißen. Und wenn sie so viel hergegeben haben, um den Schatz zu gewinnen, werden sie weder ihn noch die Perle zu Geld machen wollen. Ihr Besitz ist ja das Ziel. Die Gleichnisse müssen eine andere Bedeutung haben.

Man muss zum Verständnis dieser Bilder die Tatsache heranziehen, dass die Jünger und wohl auch die Jüngerinnen Jesu alles zurückgelassen haben als sie mit Jesus mitgegangen sind: Ihre Familien, den Beruf, auch soziale Beziehungen in ihren Dörfern. Und sie haben bei Jesus eine Botschaft und eine Gemeinschaft gefunden, die ihnen das wert gewesen ist.

Was war so faszinierend, so attraktiv für diese Menschen? Ich denke es waren unter anderem das Gottesbild Jesu und die Weise des Zusammenlebens in der Gruppe. Jesus verkündete einen Gott, zu dem man eine innige Vertrauensbeziehung haben konnte. Papa hat er ihn genannt. Und dieser Gott liebt alle Menschen bedingungslos und so, wie sie sind. Und er verzeiht ohne Wenn und Aber, wenn etwas schief gegangen ist. Wir können uns kaum vorstellen, was das für gläubige jüdische Menschen bedeutet hat, die Gottes Namen vor Ehrfurcht nicht einmal aussprechen durften. Diese Leute lebten eine Religion voller Gebote und Verbote. Allerdings konnte man sich bei deren Nichteinhaltung durch Opfer, die die Tempelpriesterschaft dargebracht hat, wieder mit Gott versöhnen. Wer das nicht wusste oder konnte, war aus der Gemeinschaft ausgeschlossen. In der Nachfolge Jesu braucht man das alles nicht mehr.

Gottvertrauen und Gottesliebe genügen.

Auch das Zusammenleben unterschied sich vom jüdischen Milieu. Es gab keine reinen und unreinen Menschen mehr, die ausgeschlossen werden mussten. Es gab keine Unterschiede durch Einkommen, Ansehen, Geschlecht und gesellschaftlichen Stand. Nächstenliebe und Vergebungsbereitschaft waren gefragt.

Die Gleichnis Bilder wollen sagen, dass es sich lohnt, dafür das bisherige Leben hinter sich zu lassen.

Das dritte Gleichnis behandelt die Frage, wie man damit umgehen soll, dass sich nicht alle Menschen Jesus und seiner Botschaft angeschlossen haben. Warum bekehren sich nicht alle zu Jesus, das war eine Frage, die besonders in Familien und Freundeskreisen leidenschaftlich diskutiert worden ist.

Jesu Antwort plädiert für Geduld und dafür, die Entscheidung über die Konsequenzen der Ablehnung Jesu und seiner Botschaft allein Gott zu überlassen. Zunächst sind alle eingeladen. So wie ein Fischernetz im Wasser alle Lebewesen, die dort sind, aufnimmt. Darüber wer gut und böse ist wird am Ende der Welt entschieden, und zwar von Gott allein.

Interessant ist, dass es zwar Konsequenzen für die Bösen gibt, und zwar schmerzhaft und unangenehm, wie es das Bild vom Feuerofen andeutet. Aber eine ewige Hölle ist damit nicht gemeint. Das war eine Missinterpretation späterer Theologie und kirchlicher Autoritäten. Die Bibel kennt keine ewige Hölle. Diese widerspricht der Überzeugung, dass Gott, der Schöpfer der Welt alles in allem ist. Deshalb kann es keinen Ort geben, wo Gott nicht ist, was ja für die Vorstellung von der Hölle zentral ist. Es gibt also Läuterung für die Bösen, ja, aber dieser Zustand geht zu Ende.

Und dann bezeichnet Jesus einen Schriftgelehrten, der Jünger des Reiches Gottes geworden ist als Hausherrn, der einen Schatz an Altem und Neuem hat, den er bei Bedarf hervorholen und einsetzen kann.

Jesus war die Weiterentwicklung der jüdischen Religion ein zentrales Anliegen. Er schätzte das Alte Testament, die Weisung Gottes, die Propheten und Prophetinnen. Er war aber überzeugt, dass diese Tradition sich weiter entwickeln muss. Neue Einsichten andere Aspekte und eine erneuerte Form des Zusammenlebens der Gläubigen sind jedenfalls notwendig, wenn der Glaube lebendig bleiben soll.

Das könnte auch uns in der heutigen kirchlichen Umbruchssituation weiterhelfen. Altes und Neues in der Kirche zu leben, darum ginge es. Keinen Bruch mit der Vergangenheit, Offenheit für Neues, beides wertschätzen und reflektieren und darüber im Gespräch bleiben. Das könnte einen Weg in die Zukunft öffnen.